



Methodismus International

17.07.2012

Von Volker Kiemle

Kleiner, schlanker, klarer: Nachfolge im 21. Jahrhundert

Schrumpfende Gemeinden, Fusionen, Kirchenverkäufe: Was in den vergangenen Jahren in Deutschland geschehen ist, kennen Kirchen in Großbritannien schon länger.

Wie die britische Methodistische Kirche damit umgeht und welche Perspektiven sie hat, darüber hat Volker Kiemle mit dem Generalsekretär der Kirche, Martyn Atkins, gesprochen.

Herr Atkins, wie geht es dem Methodismus in Großbritannien?

Martyn Atkins: Der Methodismus in Großbritannien befindet sich in einer Übergangssituation: Es gibt Gemeinden, die immer weniger Glieder haben oder deren Glieder immer älter werden, ohne dass jüngere hinzukommen. Insgesamt nehmen die Gliederzahlen seit 20 Jahren kontinuierlich ab. Allerdings beobachten

wir seit einigen Jahren, dass einzelne Gemeinden wachsen – nicht gleich in der Gliederzahl, aber in der Besucherzahl des Gottesdienstes. Einige dieser Gemeinden praktizieren neue Gottesdienstformen – auch unter der Woche. Und es gibt Gemeinden, die neue Ausdrucksformen für die Kirche suchen und praktizieren. Sie betreiben zum Beispiel ein Café oder einen kleinen Laden oder sie schaffen Treffpunkte für Leute, die eigentlich nicht zur Kirche gehen.

Es gibt also sozusagen zwei verschiedene methodistische Kirchen in Großbritannien?

Martyn Atkins: Nicht direkt. Aber ich sehe zwei Hauptströmungen: Der Methodismus des 20. Jahrhunderts wird schwächer und ist nicht mehr so anziehend. Gleichzeitig gibt es immer mehr Gemeinden, die erkennen, was Mission und nachhaltige Nachfolge im 21. Jahrhundert bedeuten könnten. Diese zwei Strömungen laufen parallel. Daneben gibt es natürlich noch andere Varianten.

Was zeichnet wachsende Gemeinden aus?

Martyn Atkins: Gemeindewachstum hat natürlich sehr viele Gründe. Es sind etwa Gemeinden, die begriffen haben, dass ihr Leben in Beziehung zum Alltag gewöhnlicher Menschen genauso stehen muss wie zum Alltag ihrer Glieder. Gemeinden werden kräftiger, wenn sie es schaffen, ihren Gottesdienst so zu gestalten, dass die Gegenwart Gottes zu spüren ist – und es ein wirklicher Gottesdienst ist. Gleichzeitig sind ihre Gottesdienste so niederschwellig, dass Menschen näher zu Gott kommen anstatt, die Kluft zu Gott noch zu vergrößern. Starke Gemeinden schaffen die Möglichkeit, das Leben und den Glauben zu teilen – oft in Kleingruppen, die sich unter der Woche treffen. Nicht zuletzt arbeiten gesunde Gemeinden für und mit Menschen von außerhalb und versuchen so, auf das Leben der bürgerlichen Gemeinde einzuwirken. Man kann sagen, dass Gott dieses ernsthafte Bemühen um Nachfolge sieht und die Gemeinde dadurch noch mehr ausstrahlt.

Auch in Deutschland schrumpfen die Kirchen, in Großbritannien hat diese Entwicklung aber schon in den 1960er und 1970er Jahren begonnen. Warum?

Martyn Atkins: Es gibt einige Leute, die sagen, dass der Rückgang schon viel früher begonnen hat. Die Freikirchen standen um 1906 auf dem Höhepunkt ihres Einflusses und ihrer Stärke. So gesehen schrumpfen sie seit mehr als 100 Jahren. Im Methodismus kam das erst in den 1960er, 70er und 80er Jahren – dann aber umso rascher. Dafür gibt es zahlreiche Gründe, von denen ich nur einige nennen will. Es gibt Menschen, die der Meinung sind, dass die Methodistische Kirche in dem Moment, als sie mit anderen Kirchen intensive Fusionsgespräche aufgenommen hat, sich selbst in eine Art Wartezustand versetzt hat. Erst als es zu keinen Fusionen gekommen ist, stellte sich die Frage, was und wie die Methodistische Kirche eigentlich sein will. Durch die Fusionsgespräche war dieser

Klärungsprozess um etliche Jahre verzögert.

Ist das ein Argument gegen weitere ökumenische Gespräche?

Martyn Atkins: Natürlich nicht! Allerdings ist es ernüchternd, wenn bei jahrelangen Gesprächen nicht das herausgekommen ist, was man sich erhofft hat – und man vielleicht sogar hinter das zuvor bereits Erreichte zurückgefallen ist. Zum Zweiten zog die demografische Struktur unserer Kirche lange Zeit vor allem ältere Menschen an. Wir haben schon in den 1960er Jahren aufgehört, uns systematisch um die nachfolgende Generation zu bemühen. Während wir noch in den 1970er Jahren eine äußerst lebendige Jugendarbeit hatten – zu den Treffen in London kamen oft mehrere tausend Besucher –, mussten wir diese Arbeit in den 1990er Jahren einstellen. Es kamen einfach zu wenig Leute.

Warum?

Martyn Atkins: Ein Grund war sicher, dass die Kirche einfach nicht mehr anziehend war und Christsein insgesamt kein aufregendes Lebensmodell war. Uns fehlt dadurch eine ganze Generation. In diesen Jahren haben wir auch verlernt, wie man jüngere Menschen außerhalb der Kirche erreicht – zumal unsere Gemeinden schlicht überaltert waren. Die jungen Menschen, die überhaupt Interesse am Christsein hatten, suchten und fanden andere, attraktivere Gemeinden – vornehmlich charismatisch oder neu-pfingstlerisch geprägte. Deshalb gibt es heute viel mehr unterschiedliche Gemeinden als noch vor 20 Jahren, obwohl weniger Menschen in die Kirche gehen.

Viele dieser Gemeinden werden von Menschen besucht, die zugewandert sind ...

Martyn Atkins: Ja, sowohl in Großbritannien als auch in Deutschland profitieren wir davon, dass Migrantengemeinden stark wachsen. In nahezu jeder größeren Stadt in Großbritannien gibt es inzwischen fremdsprachige Gemeinden. Eine aktuelle Untersuchung hat ergeben, dass in methodistischen Gemeinden gottesdienstliche Angebote in über 100 verschiedenen Sprachen gemacht werden. Das ist eine völlig andere Situation als noch vor 15 Jahren. Es ist eine immense Herausforderung für unsere Kirchen und wir müssen uns fragen, was das für uns bedeutet. Die Migranten bringen ihre eigene Kultur, ihre Art Gottesdienst zu feiern und ihr Verständnis vom Pastorenamt mit. In der Methodistischen Kirche in Großbritannien lernen wir gerade, was es heißt, dass wir Teil des weltweiten Methodismus sind. Ich begrüße das sehr!

Wie wird die Methodistische Kirche in Großbritannien in zehn Jahren aussehen?

Martyn Atkins: Das ist schwer zu sagen. Mit Sicherheit werden die Methodisten aus anderen Ländern und Kontinenten viel besser integriert sein und die Gestalt der

Kirche mitbestimmen. Ich wünsche mir, dass es weiterhin nur eine methodistische Kirche in Großbritannien gibt. Doch um das zu erreichen, müssen wir sorgfältig überlegen, was Partnerschaft bedeutet – nicht nur mit Kirchen in aller Welt, sondern innerhalb unserer Kirche. Und wir müssen herausfinden, was Gott von uns heute möchte. Ich würde mich freuen, wenn auch die Strukturen unserer Kirche den großen Reichtum der Migrantengemeinden widerspiegeln würden. Das würde auch der Bevölkerungsstruktur entsprechen, besonders in den großen Städten. Nicht zuletzt wird unsere Kirche kleiner, schlanker und sich ihres Auftrags sicherer sein.

Wird sich ihre Kirche bis in zehn Jahren nicht eher mit der Kirche von England vereinigt haben?

Martyn Atkins: Diese Frage kann ich weder bejahen noch verneinen. Mit Sicherheit werden wir weiterhin intensiv darüber reden, was der Partnerschaftsvertrag unserer beiden Kirchen konkret bedeutet. Das ist ein langer Prozess, und viele Methodisten haben genug von langen Prozessen, die ihrer Meinung nach zu nichts führen. Andere halten dagegen, dass man die komplizierten, historisch gewachsenen Strukturen nicht über Nacht verändern kann. Ich bin sicher, dass die Methodisten die Partnerschaft mit der Kirche von England nicht aufgeben werden. Aber ich bezweifle, dass diese in den kommenden zehn Jahren in eine volle Kirchenvereinigung münden wird. Ich hoffe aber – und das ist das Wichtigste –, dass sowohl die Methodistische Kirche als auch ihre ökumenischen Partner nicht aufhören werden, nach ihrem gemeinsamen Auftrag zu fragen.

Information

Die Britische Methodistische Kirche wird von der Konferenz geleitet. Sie wählt jeweils für ein Jahr einen Präsidenten beziehungsweise eine Präsidentin. Dr. Martyn Atkins leitet als Generalsekretär seit 2008 die Administration der Kirche:

www.methodist.org.uk .

Volker Kiemle

Foto: The Methodist Church